Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Auerbach und den Ortschaften des Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler infolge Undeutlichkeit oder in der Aufnahme telefonischer Aufträge wird keine Gewähr geleistet, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 166. **Dienstag, 21. Juli 1914.** **9. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Sabl[illegible]—Wehlau findet am 28. Juli statt.

•

Das dritte Geschwader der deutschen Hochseeflotte wird nach Abschluß seiner Sommerreise den Besuch der englischen Flotte erwidern.

•

In Mährisch-Ostrau und Witkowitz kam es zu tschechischen Ausschreitungen gegen Deutsche.

•

Präsident Poincare traf mit seinem Geschwader vor Kronstadt ein und wurde vom Zarer Nikolaus auf der Kaiserjacht Strela begrüßt.*

•

Im Pariser Justizpalast begann der Prozeß gegen die Gattin des früheren Ministerpräsidenten Caillaux.*

•

Der König von England hat die politischen Führer zu einer Besprechung wegen der Ulsterkrise in den Buckinghampalast berufen.*

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 22. Juli: Keine erhebliche Witterungsänderung, schwache Gewitterneigung.

Das Heil im Ausland.

Wer früher auf dem Boden seines Vaterlandes nicht recht vorwärts kam, der pflegte kurzerhand das Bündel zu schnüren, um sein Heil in der Fremde zu suchen. Je mehr aber alle Kulturnationen ihren Boden wie ihre Arbeitsgelegenheiten für die eigenen Leute zu benutzen sich gewöhnen, umso schwerer wird es dem Zugewanderten Platz zu bekommen und vor allzu leichtfertigem Auswandern muß heute mehr denn je gewarnt werden. Am größten ist immer noch der Bedarf verschiedener Länder an fremden Arbeitern, sei es für die Industrie, sei es für die Landwirtschaft. Wo es an kräftigen Armen für härtere Arbeit gegen billige Bezahlung mangelt, da kann der sparsame Auswanderer immer noch in dem reicheren Land auf fetterem Kulturboden sein Glück machen. Sobald es sich aber um höherstehende Berufe handelt, werden die Grenzen zu immer schwierigeren Schranken. Und wie einerseits der Arme, der ohne alle Mittel aufs Geratewohl in die Fremde zieht, dort leicht enttäuscht oder ganz zurückgewiesen wird, so sieht sich andererseits der sozial Höherstehende einem immer schärfer ausgeprägtem Konkurrenzneide bei der fremden Nation gegenüber. Die Erde ist allmählich zu dicht bevölkert worden, als daß noch leicht große Scharen von Glücksuchern hierhin oder dorthin fluktuieren könnten. Es kommt so nach und nach aller wertvolle Besitz, alle gute Verdienstgelegenheit in feste Hände. Auch die Tausende von Arbeitern, die Deutschland oder Frankreich sich zur Aushilfe hereinziehen muß, sind keine Auswanderer mehr im alten Sinne, die einfach auf gut Glück die Grenze überschritten haben, sondern sie werden von gut organisierten Werbebüros aus an die Arbeitsstelle geleitet. System und Organisation bringt die moderne Kultur in alles Leben hinein, selbst in den Wandertrieb des Menschen und ganz besonders in seine Arbeitswahl. Daß Amerika schon lange nicht mehr blindlings jeden Einwanderer hereinläßt, daß hier vielmehr jeder Einzelne auf Herz und Nieren und ganz besonders auf Geldbeutel und Arbeitsfähigkeit hin erst geprüft wird, ehe man ihn die Küstensperre passieren läßt, ist bekannt. Weniger bekannt ist, daß auch England seit dem Jahre 1905 ein Gesetz hat, nach dessen Wortlaut unerwünschte Einwanderer ferngehalten werden können. Das mußten kürzlich erst drei junge Kaufleute erfahren, deren Fall in der Presse mit Recht besondere Beachtung erfuhr. Trotzdem jeder von ihnen bei der Landung noch über 150 ℳ verfügte und im Notfall auf elterliche Unterstützung von der Heimat aus hätte rechnen können, behandelte man sie als Einwanderer ohne Mittel und wies sie ab. Selbst als sie den Versuch eingelassen zu werden, durch eine zweite Reise erster Klasse wiederholten, blieb die Ausweisung in Kraft! Sie mußten den Wunsch, drüben Anstellung zu finden, um die englische Sprache zu lernen, aufgeben. Einen besonders günstigen Eindruck macht diese Behandlung deutscher Kaufleute gewiß nicht. Sie ist auch ohne Zweifel zu einem guten Teil von der Mißstimmung beeinflußt, die in der englischen Kaufmannschaft gegen die deutsche Konkurrenz besteht.

Allgemeine Lehre aus diesem und ähnlichen Fällen ist aber unzweifelhaft die, daß man nicht mehr blindlings auf das Ausland hoffen sollte, ehe man nicht im eigenen Lande einen gewissen Rückhalt für seine Existenz sich verschafft hat. Es ist fast immer ein Irrtum sich einzubilden, im Auslande sei die Möglichkeit größer seine Kraft auszunutzen um zu Verdienst zu kommen. In der Regel wird es sogar umgekehrt sein. Schon die Sprachschwierigkeiten sind bei Bewerbungen um Anstellung im Auslande äußerst hinderlich. Dazu kommen die anderen Gebräuche und Gewohnheiten, die fremden Gesetze und Arbeitsmethoden. In der Heimat ist es doch immer leichter, sich im Inseratenteil einer Zeitung zurechtzufinden, seine Begabung und seine Vorbildung andern klar zu machen, an verschiedene Berufsbedingungen sich anzupassen, von Arbeitskollegen zu lernen usw. Wer mit all diesen Gelegenheiten nichts anzufangen weiß, der träume doch nicht davon, daß er mit den viel weniger zahlreichen und für ihn viel schwerer zugänglichen Gelegenheiten im Ausland so viel mehr wird anfangen können. Bleibe im Lande und nähre dich redlich ist zwar kein Spruch, der im Zeitalter der Weltwirtschaft unbedingte Gültigkeit mehr beanspruchen kann. Es werden ins Ausland deutsche Kräfte tatsächlich an vielen Stellen benötigt und umgekehrt bietet eine längere oder kürzere Auslandstätigkeit auch wieder die wertvollste Bereicherung der Bildung. Trotzdem sollte man jenen Spruch in dem Sinn immer noch gelten lassen, daß man zunächst einmal im eigenen Vaterland sich ein gewisses Maß von Mitteln oder einen direkten Auftrag und vor allen Dingen ein paar gute Zeugnisse verschafft. Mit solchem Schlüssel in der Hand wird man auch die Türen der Fremde sich leichter öffnen und für sein Vaterland und für sich selbst erfolgreicher dort wirken können.

Madame Caillaux vor den Geschworenen.

Paris, 20. Juli.

In der Umgebung des Justizpalastes herrschte heute bereits seit 11 Uhr vormittags ein lebensgefährliches Gedränge, da eine Unmasse Neugieriger sich eingefunden hatten, die entweder versuchen wollten in den Sitzungssaal zu gelangen oder wenigstens die Anfahrt der berühmten Männer zu sehen, die als Zeugen geladen sind. Auch die große Anzahl der geladenen Zeugen mußte sich mit Mühe den Weg durch die Massen sowie die absperrenden Beamten erkämpfen und vor dem Sitzungssaal selbst nahm das Gedränge direkt beängstigende Dimensionen an. Die Zeugen konnten nur durch eine enge Tür nach Vorzeigen ihrer Ladungen in den Saal gelangen. Die andere Tür war verschlossen und angeblich war der Schlüssel nicht zu finden. Das Erstaunen der Zeugen war daher außerordentlich groß, als sie beim Betreten des Saales bereits eine Reihe bevorzugter Zuschauer erblickten, die persönliche Einladungskarten des Präsidenten Albaret erhalten hatten und durch eine Geheimtür in den Sitzungssaal gelangt waren, wo ihnen reservierte Plätze angewiesen wurden. Unter den Zeugen bemerkte man vor allen Dingen Herrn Caillaux, der bleich, doch gefaßt aussah. In seiner Begleitung befand sich sein Freund, der Deputierte Tecaldi, der gleichfalls als Zeuge geladen ist. Von anderen bekannten Politikern sah man den früheren Ministerpräsidenten Barthou, den Deputierten Painleve und die Brüder Guy und Paul de Cassagnac. Ein Klingelzeichen ertönt und der Präsident eröffnet die Sitzung. Es werden 14 Geschworene, davon zwei als Ersatz-Geschworene, ausgelost, von denen einer

Nehm' das Band in meine braune Hand.

Skizze von M. von Brandenburg.

(Nachdruck verboten.)

Na, Marieken, wie ist denn das mit dem Binden? fragte das Schloßfräulein, das von einem Spazierritt kam die große stattliche Vorbinderin, die, weil ihre Vorgängerin sich im Winter verheiratet hatte, diesen Posten erst seit kurzer Zeit bekleidete. Noch war man nicht beim Kornschnitt, und Marieken Tesch kam, den Rechen geschultert, an der Spitze der helfenden Mädchen von den Wiesen, wo die Heuernte im Gange war. Jutta von Kestenberg ließ ihr Pferd Schritt gehen und plauderte mit den Mädchen, wie es ihre Art war. Nee — ick nich, gnä Fräulein, sagte Marieken und schob das schattende Kopftuch über das blonde Haar, damit sie zu Jutta hinaufsehen konnte. Jutta hielt ihr Pferd an; dann sprang sie ab, zog die Steigbügel hoch, nahm die Stute an den Zügel und holte die ihren Weg fortsetzende Mädchengruppe ein: Aber, Marieken, warum denn so stolz? Ist das schöne Trinkgeld zum Striegelbier nichts? — Ja, das schon, gnä Fräulein, aber ich schenier' mir, ich kann so schlecht Verse lernen — nee, ich tu's nicht. Dann muß es eben ohne Striegelbier gehn. — Seit Ihr denn damit einverstanden? Jutta wandte sich an die anderen Mädchen, die verlegen lachten: Nee, wir möchten schon Striegelbier, aber binden will keine. Na, wir sprechen uns noch, rief Jutta zum Abschied, denn der Hof war erreicht und sie sah ihre Mutter wartend auf der Veranda stehen, einige junge Offiziere ihr zur Seite.

Also Bruder Oskar und ein paar Kameraden waren da — aber einer fehlte heut: Baron Schöling, der schneidige, tüchtige Mann, der so anders war, als die anderen, nicht so geschniegelt, mehr geradezu, so offen, wie Jutta war und wie sie das an den Menschen liebte. Aber als er das letztemal dagewesen war, da hatten sie sich gezankt, regelrecht gezankt, eigentlich um gar nichts, um eine Kleinigkeit, aber es war doch ein Mißklang zwischen die beiden jungen gleichgestimmten Seelen gekommen. Und Jutta hatte in bezug auf ihre Meinungsverschiedenheit erklärt, daß Offiziersdame sein fürchterlich langstielig wäre, und daß sie weit lieber mit hohen Schmierstiefeln zu Felde gehen, ihr Leben auf dem Lande beschließen würde. Und Schöling, Oskar hatte es erzählt, war ein Streber, hatte sein Kriegsakademie-Examen gemacht, wollte durchaus zum Generalstab oder ins Kriegsministerium. Jutta fühlte daß sie ihn gekränkt hatte, es tat ihr auch leid, aber sie konnte nun nicht zurück — sie war nun einmal so. Auch als Offiziersdame würde sie so bleiben, wie sie war. Wenn er sie liebte, — mußte er sie dann nicht so lieben, wie sie just war? Nein — Schöling war nicht da — so kurz vor dem Examen ist das ja auch verständlich, meinte Oskar, und Fahnenjunker Graf Doch pflichtete ihm bei. Na, dann nicht, dachte Jutta, und empfindlich ist er auch, ein empfindlicher Mann könnt' mich ja ganz und gar beglücken, heiraten werd' ich ja nun keinen anderen! Liebe ist Liebe! Aber Oskar wird Soldat bleiben, da kann ich später Kestenberg übernehmen und in Schmierstiefeln wirtschaften. Etwas Ordentliches muß der Mensch zu tun haben, er kann doch dem lieben Gott den Tag nicht abstehlen! Die Landwirtschaft verstand sie, sie war ja darin aufgewachsen und, als die Pensionsjahre im Potsdamer Stift zu Ende waren, gar zu gern wieder nach Kestenberg zurückgekehrt. Marieken, ist Garbenbinden schwer? fragte sie noch beim Abschied und hielt die ungeduldig scharrende Stute mit ihrer kraftvollen Hand fest. — Nee, ganz leicht, gnä Fräulein, wenn man erst 'nen ordentlichen Schrank (die aus Aehren gebildete Schnur, die, um die Garbe gelegt, sie zusammenhält) machen kann. — Du könntest es mir mal zeigen, Marieken! — Was, will gnä Fräulein Garben binden? — Hast du nicht gesehen, wie ich heu wenden kann, Marieken — siehst du, ich möcht' alles ordentlich können, du mußt es mir mal zeigen. Guten Abend, Marieken, überlegt's Euch nur noch, Striegelbier muß es doch geben.

Die Sonne brannte heiß vom Himmel, als der erste Roggen aufgebunden wurde. Mama und Großmama, die beiden Tanten, die zu sommerlichem Besuch waren, die Gesellschafterin und Mutters alte Freundin hatten ihren Feldbesuch zum Binden für Nachmittag in Aussicht gestellt, und Jutta wußte, daß Vater und der Inspektor gestern beim Sensenstriegeln sich hatten lassen müssen. Sie hatte sich heimlich aus der Stadt bunte seidene Bänder mitbringen lassen und Schleifen daraus genäht — nur die Aehren fehlten noch darin. Ich geh' ein bißchen aufs Feld, Mutter — Nur nicht zu weit, Jutta — Nur wo die Mädchen aufbinden. Das willst du wohl zeichnen, fragte Großmama, die fand, daß Jutta ein glänzendes Zeichentalent hatte. Vielleicht, Großmuttchen, sagte Jutta liebenswürdig. Im kurzen Lodenrock, mit derben Stiefeln, einer weißen, mit rotem Garn gestickten Bluse und einer weiten, weißen, von Mamsell entliehenen Schürze, den weißen, weit über die Stirn stehenden Holländer auf dem Kopf, trat Jutta von Kestenberg auf dem Felde an. Schlodder, ich lern' binden, Marieken zeigt es mir, sagte sie zum Vorarbeiter. Dann nähte sie rasch die Aehren in die Schleifen, und dann mußte Marieken ihr Lehramt beginnen: So nehmen Sie den Schrank, gnä Fräulein — so raffen Sie die Aehren, so, und nun drücken Sie sie mit dem rechten Knie zusammen — so — nun schnell den Schrank herum. So recht ordentlich sah, als Marieken sie aufstellte, Juttas Garbe nicht aus, aber — die zweite wurde schon besser. Nur das alte Stechen der Rispen tat weh. Jutta rieb ihre Hände. Ja, das sticht, lachte Marieken. Marieken, wie ist das nun mit dem Binden? — Nein — nein, ich bin zu schenierlich, gnädiges Fräulein, ich binde nicht. — Na schön — Euer Bindegeld sollt Ihr nicht verlieren, wenn nachmittags die Schloßdamen kommen, binde ich — das wird ein Spaß. Ungläubig schauten die Mädchen auf, aber der Kornmäher kam mit großen Schritten daher: Na, immer flott, flott — Ihr Mädchen. —

Jutta lehnte sich an eine Weide und blickte über das flimmernde Feld — die Mädchen arbeiteten in ihrer Nähe — da — Jutta legte die Hand über die Augen — betraten da nicht Fremde das Feld, Fremde, die gebunden werden mußten? Sie schaute näher hin, ihr sportlicher Vater war's und ein fremder, schlanker Herr in Reitkleid, kindlichem Kreis